

der Zeit vor der Erfindung des Eisenbahnfahrens stammt.

Der Ort besteht, genau genommen, eigentlich nur aus dem Schloß, das ein romantisches Konglomerat von uralten und noch älteren, lieblich gespensternden Liebesschlösschen ist. Wenn die Habsburger ein hochgeborenes Paar mehr oder weniger glücklich unter die Haube gebracht hatten, schickten sie es seit Maria Theresias Zeiten auf Flitterwochen nach Laxenburg.

Eine Autostunde von Wien, und man ist im Märchen. Es beginnt mit einem majestätisch ungeheuren Schloßplatz. Gras wächst auf ihm, alte Bäume rauschen, steinerne Heilige stehen rings im Kreis und träumen. Man könnte am hellen Mittag über diesen verwunschenen und immer noch höchst kaiserlich berührenden Platz Sänften tragen. Kein Mensch würde sich darüber wundern.

Und im Hauptgebäude — Fischer von Erlach hat es erbaut — gibt es einen alten Kastellan. Gefällig führt er die nicht allzuvielen Besucher durch ein halbes hundert verstorbenen Zimmer. Barockverschnörkelter Hausrat, vom Alter geschwärzte Prunkbildnisse, alles ein bißchen staubig, ein bißchen verwahrlost. Erlauchte Historie. Hier in Laxenburg bliesen die Falkeniere der thesesianischen Hofgesellschaft die Jagdfanfaren Josef Haydns. Kaiser Franz, den sie den Guten nannten, ruhte sich da von den Regierungstätigkeiten seiner Polizeiminister aus und spielte mit saurer Großvatermiene mit seinem kleinen Enkel, der als Herzog von Reichstadt mit zwanzig Jahren in die Kapuzinergruft übersiedelte. Die schöne und einsame Kaiserin Elisabeth ritt auf den Laxenburger Wiesen ihre Pferde zu. Und in der Kriegszeit wohnte der junge Karl hier, letzter Kaiser von Oesterreich. Auch Monarchenbesuch hat er hier empfangen. Wilhelm II. suchte ihn in Laxenburg auf und ermunterte seinen verzagten Bundesgenossen noch einmal, einen Krieg zu gewinnen, der schon verloren war.

Dies ist die Historie von Laxenburg. Vergilbtes, Verstaubtes; nächstens wird es vergessen sein.

Die Gegenwart aber sind die jungen Menschen, die Hellerauer Knaben und Mädchen, die sich in dem uralten, bezaubernd einsamen und märchenhaften Park, dem größten aller habsburgischen Kaiserschlösser, angesiedelt haben.

Sie wohnen im sogenannten „alten Schloß“, einem burgartigen Stöckel, dessen Mauern dicht mit Geißblatt und Efeu umrankt sind. Die Entstehungsgeschichte dieser ältesten aller Laxenburger Bauten ist heute kaum mehr festzustellen, einzelne Teile des Gebäudes sollen schon im vierzehnten Jahrhundert errichtet worden sein. Jedenfalls: romantischer hätten die Hellerauer in aller Welt nicht untergebracht werden können.

In den seit Maria Theresias Zeiten nicht mehr benutzten Empfangsräumen finden die Unterrichtsstunden statt. Zu den Zimmerchen der Schüler — niedlichen kleinen Mönchszellen mit Blumen, viel Blumen, und den Riesenbäumen eines Märchenparks vor den Fenstern — gelangt man durch ein mystisches Wirrsal von Korridoren. Das Ganze ist ein Haus, wie geschaffen für die romantischen Sehnsüchte junger Menschen. Man kann sich in ihm verirren, sicher begegnet man hier am hellichten Tag Gespenstern; aber in seinem frischen weißen Verputz ist dieses efeuumsponnene Wirrsal von Stübchen, Kammern, Korridoren und Ahnensälen, alles durchklungen von Musik und dem Lachen hübscher, junger Mädchen, ein Parkschlösschen, wie es die Marlitt oder Tante Heimbürg nicht hübscher hätte dichten können.

Eines wird dem Kenner der Hellerauer Erziehungsbestrebungen sofort auffallen. Von jener gewissen sakralen Feierlichkeit des alten Hellerau bei Dresden ist in Laxenburg nur mehr sehr wenig zu merken. Hier tanzen nicht mehr, hellenistisch angehaucht, die Priesterinnen einer neuen, schwer verständlichen Religion, sondern hier ist Jugend von heute. Ich weiß nicht, ob alle die